

Jean Henry Perrot

(1798 - 1853)

Der letzte waldensische Schulmeister in Württemberg

herausgegeben

von

Jürgen Eschmann und Albert de Lange

verlag regionalkultur

2011

Titelbild: Exlibris von Jean Henry Perrot mit dem Waldenserwappen
Titel: Jean Henry Perrot (1798 - 1853) -
Der letzte waldensische Schulmeister in Württemberg
Herausgeber: Jürgen Eschmann und Albert de Lange
Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Satz: Harald Funke (vr)
Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)
Endkorrektorat: Albert de Lange, Karlsruhe

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89735-616-0

© 2011 Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur Heidelberg - Ubstadt-Weiher - Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax (07251) 36703-29

eMail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet: www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Vorwort	5
Jean Henry Perrot (1798 – 1853). Leben und Wirken	9
ALBERT DE LANGE	
Überblick	9
1. Die Herkunft der deutschen Waldenser und ihre Ansiedlung in Hessen und Württemberg	10
2. Kirche und Schule in den württembergischen Waldenserkolonien 1699 – 1823	15
3. Die Vorfahren von Jean Henry Perrot	25
4. Jugend in Nordhausen (1798–1818)	29
5. Neuhengstett am Ende des 18. Jahrhunderts	32
6. Schulmeister und Vorsänger in Neuhengstett (1818–1853)	37
7. Ehe und Familie	42
8. Die Neuhengstetter Pfarrer	44
9. Alexis Muston	49
10. Daniel Mondon	52
11. Paul Appia	55
12. Briefliche Kontakte zu piemontesischen Waldensern	58
13. Briefliche Kontakte in Deutschland	61
14. Porträts von Henri Arnaud, Antoine Signoret und Jean Léger	64
15. Der Waldensertag von 1845	70
16. Die Pflege der okzitanischen Sprache	71
17. Perrots Lebensende	72
Anlage: Handschriften von Perrot	76
I. Jean Henry Perrots Briefwechsel	77
Die Sprachsituation in Neuhengstett zur Zeit von Jean Henry Perrot	77
JÜRGEN ESCHMANN	
Liste der Fundorte	84
1. Brief an Alexis Muston vom 15.01.1834	85
2. Brief an François Gay und andere vom 27.01.1836	89
3. Brief an Jean Ribet und Jean Jacques Parander vom 20.01.1843	99
4. Brief an Jean Ribet und Jean Jacques Parander vom 03.07.1843	110

5. Brief an den Württembergischen Altertumsverein vom 15.12.1843	114
6. Brief an den Württembergischen Altertumsverein vom 23.12.1843	126
7. Brief an den Württembergischen Altertumsverein vom 18. 01.1844	130
8. Brief an Paul Appia vom 25/26.09.1846	131
9. Brief an Paul Appia vom 30.10.1846	137
10. Brief an Paul Appia vom 01.01.1847	140
11. Brief an Paul Appia vom 26.02.1847	145
12. Brief an Paul Appia vom 31.03.1847	147
13. Brief an Paul Appia vom 02.05.1847	150
14. Brief an Paul Appia vom 04.06.1847	154
15. Brief an den Württembergischen Altertumsverein vom 12.10.1847	158
16. Brief an einen unbekanntem Franzosen vom Dezember 1852	173
17.1. Brief von Jean Barthélémi Olivet an Perrot vom 30.01.1853	177
17.2. Brief an Jean Barthélémi Olivet vom 12.02.1853	187
18. Brief an André-Charles Racine-Braud vom 10.06.1853	225
19. Brief an Christoph Ulrich Hahn vom 21.07.1853	229
20. Brief an die Union vaudoise vom 25.07.1853	232

II. Jean Henry Perrots Heft über Anton Seignoret

247

Anton Seignoret, ein Waldenser aus den Thälern Piemonts

247

JEAN HENRY PERROT

Die Waldenser und die Einführung der Kartoffel in Württemberg.

Eine Spurensuche

249

ALBERT DE LANGE

Die Waldenser und die Einführung der Kartoffel in Württemberg.

Sprachwissenschaftliche Untersuchungen

258

JÜRGEN ESCHMANN

III. Jean Henry Perrots Trauerrede für Daniel Mondon

267

Lebens-Beschreibung des seelig entschlafenen und in Gott

ruhenden Waldenser Pfarrers: Daniel Mondon zu Gros-Villars

267

JEAN HENRY PERROT

Bibliographie

274

Personenregister

282

Zu den Autoren

288

Jean Henry Perrot (1798 – 1853)

Leben und Wirken

Albert de Lange

Überblick

Im Jahr 1698 wies Viktor Amadeus II. von Savoyen beinahe 3000 Waldenser aus dem Piemont aus, die gebürtige Franzosen waren. Davon waren auch die Vorfahren von Jean Henry Perrot betroffen. Sie stammten aus Laux, einem Ortsteil von Usseaux im Pragalatal, das bis 1713 zu Frankreich gehörte. Die Perrots wurden 1699 zuerst in der Grafschaft Ysenburg-Wächtersbach in Hessen aufgenommen und beteiligten sich an der Gründung von Waldensberg, zogen aber schon 1700 weiter nach Württemberg und errichteten dort mit anderen Familien aus Mentoulles und Usseaux die Kolonie Nordhausen nicht weit von Heilbronn. Unser Jean Henry wurde 1798 in Nordhausen geboren und wuchs dort auf, verbrachte jedoch sein ganzes Berufsleben in der Waldenserkolonie Neuhengstett in der Nähe von Calw und starb dort 1853. Hier schrieb er auch die 20 Briefe, die in diesem Band veröffentlicht werden.

In diesem Beitrag folgt zuerst ein Überblick über die Herkunft der deutschen Waldenser und über ihre Ansiedlung in Hessen und Württemberg in den Jahren 1699 bis 1701 (1), danach wird das gemeindliche, kirchliche und schulische Leben der württembergischen Kolonien von 1699 bis 1823 – dem Jahr, in dem Neuhengstett und die anderen Waldenserkolonien Württembergs in die lutherische Landeskirche eingegliedert wurden – vorgestellt (2). Anschließend folgt das Wenige, was über die Vorfahren von Jean Henry Perrot bekannt ist (3) und die Beschreibung seiner Jugendzeit in Nordhausen bis zu seiner Berufung nach Neuhengstett (4). Im nächsten Abschnitt wird dieses Dorf näher vorgestellt (5). Die folgenden Abschnitte sind der Arbeit Perrots als Schulmeister und Vorsänger in Neuhengstett (6) und seiner Familie (7) gewidmet. Danach werden die Neuhengstetter Pfarrer vorgestellt (8), die seine Vorgesetzten waren, von denen einer, Jean Pierre Geymonat, aus den Waldensertälern im Piemont stammte. Es folgen Abschnitte zu drei weiteren piemontesischen Waldensern, mit denen Perrot Beziehungen unterhielt: Alexis Muston (9), Daniel Mondon (10) und Paul Appia (11). Anschließend werden Perrots Briefpartner im Piemont vorgestellt (12). Perrot stand auch in Kontakt mit einigen deutschen Historikern wie Ferdinand Bender und Christoph Ulrich Hahn (13). Die folgende drei Abschnitte gehen auf

einige thematische Schwerpunkte des Engagements Perrots für die Wahrung und Förderung der waldensischen Traditionen ein, es sind dies: der Nachdruck von Porträts berühmter Waldenser wie Henri Arnaud (14), die Organisation eines Waldensertags in 1845 (15) und die Pflege der okzitanischen Sprache (16). Der letzte Abschnitt ist Perrots Lebensende gewidmet. Hier wird auch auf die Frage eingegangen, welche Stellung Perrot innerhalb der Entwicklung der Waldensergemeinden in Deutschland einnimmt (17). Perrots bekanntes Heft über Antoine Seignoret, der die Kartoffel in Deutschland eingeführt hätte, kommt in dieser Einleitung nicht ausführlich zur Sprache, sondern erst im zweiten Teil dieses Buches.

Der Briefwechsel Perrots ist eine Quelle von besonderer Bedeutung. Sie macht nicht nur die „Netzwerke“ sichtbar, in denen sich dieser „letzte waldensische Schulmeister der Waldenser in Württemberg“ bewegte, sondern sie zeigt auch, wie sehr das Schicksal seines „Volkes“ ihm am Herzen lag.

1. Die Herkunft der deutschen Waldenser und ihre Ansiedlung in Hessen und Württemberg¹

Zwischen 1680 und 1730 flohen zwischen 40.000 und 45.000 Protestanten aus Frankreich nach Deutschland². Sie gehörten den von Johannes Calvin geprägten reformierten Kirchen Frankreichs an. Ihre Flucht wurde ausgelöst durch König Ludwig XIV., der seit 1681 mit Gewalt die Rekatholisierung betrieb und im Oktober 1685 das Edikt von Nantes aufhob, in dem sein Großvater Heinrich IV. 1598 den Reformierten das Recht auf öffentliche Ausübung ihrer Religion zugesichert hatte. Die Flüchtlinge wurden in Deutschland mit offenen Armen empfangen. Sie galten als Spezialisten für Seidenweberei, Strumpfwirkerei, Tuchmacherei, Gerberei, Färberei, Gold- und Silberschmiede und andere Handwerke und Manufakturen. Die meisten dieser „Hugenotten“ wurden in Preußen-Brandenburg und Hessen-Kassel angesiedelt.

Innerhalb dieses breiten Stroms von Zuwanderern gab es auch kleinere Gruppen, die sich als „Vaudois“ (Waldenser) bezeichneten³. Diese stammten aus einigen Tälern in den Cottischen Alpen, aus einem Grenzgebiet zwischen der Dauphiné, die seit 1349 zu Frankreich gehörte, und dem Piemont, das von den Herzögen von Savoyen regiert wurde. Die Waldenser hatten in den Jahren 1555–1564 eine eigene Kirche gegründet, die wie die französische reformierte Kirche calvinistisch geprägt war. Sie behaupteten jedoch, dass ihre Kirche vorreformatorische Wurzeln habe, weil ihre Vorfahren schon lange vor der Reformation die Papstkirche abgelehnt hätten. Heute ist klar, dass die Waldenser auf Waldes (Petrus Waldus) aus Lyon zurückgehen, der sich um 1173 zu einem Leben in der Nachfolge der Apostel entschlossen hatte und Laienprediger wurde. Die Waldenserhistoriker des 17. Jahrhunderts, insbesondere Jean Léger (1615–1670),

1 Für einen ausführlichen Überblick siehe die Aufsätze in LANGE, *Dreihundert Jahre*, 1998.

2 Diese Zahlen nach DÖLEMEYER, *Aspekte*, 2008, S. 4, 24.

3 Zu dieser Bezeichnung siehe LANGE, *Beitrag*, 2010, S. 49.

behaupteten allerdings, dass die Waldenserkirche viel älter sei als Waldes und auf die Zeit der Apostel zurückging. Die Waldenserkirche sei das „Überbleibsel“ der urchristlichen Kirche.

Die Waldenser aus den Cottischen Alpen, die 1699 nach Deutschland kamen, waren alle als französische Untertanen geboren worden. Sie stammten aus dem Chisone-tal (Val Cluson), das zwar auf der italienischen Seite der Cottischen Alpen liegt, aber politisch für längere oder kürzere Zeit französisch war. Die obere Talhälfte (ab jetzt: Pragelatal), wo Laux, der Herkunftsort der Perrots lag, gehörte seit dem 11. Jahrhundert zur Dauphiné und wurde somit 1349 französisch; erst 1713 gab Frankreich das Pragelatal an die Herzöge von Savoyen ab. Die sechs Waldensergemeinden in dieser oberen Talhälfte (Pragelato, Usseaux - wozu Laux gehörte -, Fenestrelle, Mentoulles, Roure und Granges del Bech (Meano)) machten zuerst einen Teil der Waldenserkirche aus, die sie zusammen mit ihren Glaubensgeschwistern jenseits der Grenze im Piemont gegründet hatten, mussten diese jedoch 1598 verlassen und wurden in die französisch-reformierte Kirche der Dauphiné integriert. 1685 verbot König Ludwig XIV. die reformierte Religion im Pragelatal und setzte das Verbot mit Gewalt durch. Alle

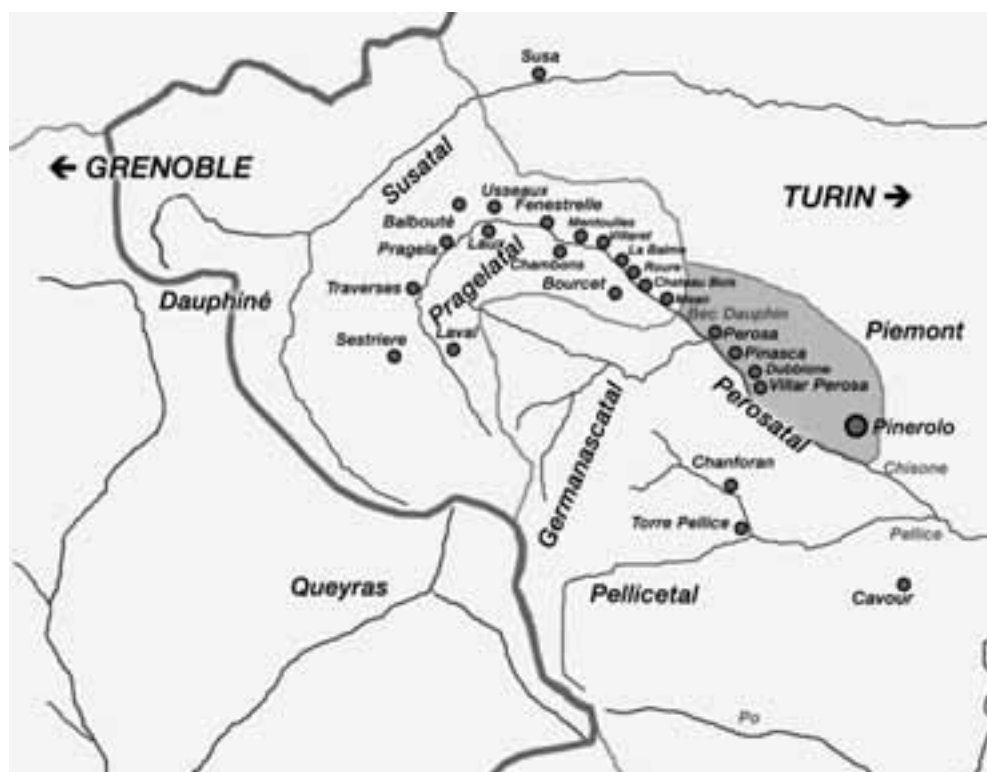


Abb. 1: Die Waldensertäler im 17. Jahrhundert. Die Grenze zwischen Frankreich und Savoyen-Piemont bis 1696/1713 und die heutige Grenze
© Perfectpage, Karlsruhe

14. Porträts von Henri Arnaud, Antoine Seignoret und Jean Léger

Für die Waldensergemeinden war eine solche Rückkehr in die Selbständigkeit aus finanziellen Gründen nicht zu erreichen. Perrot suchte deshalb auf anderen Wegen die waldensische Identität zu wahren. Unentbehrlich erschien ihm die Kenntnis der eigenen Geschichte. So gab er, wie bereits erwähnt, seinen Schülern Unterricht in der waldensischen Geschichte. Er kümmerte sich um den Verkauf der Werke von Muston, Hahn und Bender und schrieb auch selbst ein historisches Heftchen über Antoine Seignoret (siehe Teil II in diesem Buch). Auch kümmerte er sich, wie aus seinen Briefen hervorgeht, intensiv um den Druck und die Verbreitung von Porträts von Henri Arnaud, Antoine Seignoret und Jean Léger.

Der Vertrieb dieser Bildnisse sollte allerdings nicht nur das Interesse für die Geschichte unter den Waldensern in Deutschland neu beleben. Perrot wollte mit dem Ertrag auch sein Schulgebäude verbessern, die Armen in Neuhengstett unterstützen und sein eigenes Einkommen aufbessern³⁴⁶.

Zuerst veröffentlichte Perrot das Porträt von Henri Arnaud (1643–1721)³⁴⁷. Er war damals der große Held der Waldenser, nicht nur im Piemont, sondern auch in Deutschland. Er hatte eine führende Rolle gespielt, sowohl 1689 bei der „Glorreichen Rückkehr“ der Waldenser, wie zehn Jahre später bei ihrer Ansiedlung in Württemberg. Sein Grab in der kleinen Fachwerkkirche, die er 1719 in Schönenberg hatte bauen lassen, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zum „Erinnerungsort“³⁴⁸, und Arnaud selbst zum eigentlichen waldensischen „Held“.

Arnauds Grab wurde nach seiner Beisetzung von einer Steinplatte mit einer Inschrift abgedeckt³⁴⁹. Davon zirkulierten im 19. Jahrhunderte zwei Abbildungen. Die ältere war ein Stich aus dem 18. Jahrhundert, dessen Ursprung unklar ist. Perrot besaß davon ein oder mehrere Exemplare, die er vermutlich von Daniel Mondon bekommen hatte. 1843 schickte er ein Exemplar an den Württembergischen Altertumsverein³⁵⁰. 1827 veröffentlichte Charles Holte Bracebridge eine neue Zeichnung der Grabplatte, die er und Daniel Mondon 1825 bei ihrem Besuch in Schönenberg angefertigt hatten³⁵¹.

346 Brief vom 12.02.1853.

347 Zu Arnaud siehe KIEFNER, *Arnaud*, 1989.

348 Leider wurde die Kirche 1883 abgerissen und durch eine neuromanische Steinkirche ersetzt. Die Grabplatte Arnauds ist heute im Chorraum aufgestellt.

349 Der Text und die Darstellung dieser Grabplatte beruht auf dem Stich von De la Feuille und Brandon. Vgl. unten, S. 65. Zur Grabplatte siehe KIEFNER, *Arnaud*, 1989, S. 180f.; DERS., *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 91f.

350 Siehe die Abbildung auf S. 65. Ein weiteres Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Henri-Arnaud-Hauses, B 31 Ben I 1.

351 Brief von Mondon vom 13.3.1827 an Appia: „ainsi que son tombeau que j’ai dessiné moi même avec M.r De Bracebridge“ (LANGE, *Mondon*, 2001, S. 230). Die Zeichnung ist veröffentlicht in BRACEBRIDGE, *Details*, gegenüber der Titelseite. Siehe oben, S. 55.



Abb. 10: Das Bildnis der Grabplatte von Henri Arnaud aus dem 18. Jahrhundert
© Henri-Arnaud-Haus,
Ötisheim-Schönenberg



Abb. 11: Henri Arnaud (1643-1721).
Kupferstich von Jean Henri Brandon und
Daniel de la Feuille
© Società di Studi Valdesi, Torre Pellice

Etwas undurchsichtiger ist die Herkunft der Porträts von Arnaud³⁵². Im Jahre 1691 hatte Arnaud, als er in den Niederlanden war, selbst sein Porträt von dem hugenottischen Künstler Jean Henri Brandon zeichnen und von dem ebenfalls hugenottischen Verleger Daniel de la Feuille stechen und drucken lassen. Auf diesem Stich ließ sich Arnaud, der kurz vorher vermutlich vom König Wilhelm III. von Oranien zum *colonel* (Oberst) ernannt worden war³⁵³, mit Talar und Brustpanzer darstellen und als „Valdensium Pedemontanorum pastor / nec now [=non] militium praefectus“ bezeichnen³⁵⁴.

Vermutlich kurz vor Arnauds Tod im Jahr 1721 entstand ein Gemälde, auf dem er ebenfalls als Pfarrer und Oberst dargestellt ist; dieses Gemälde, von dem eine Kopie im Henri-Arnaud-Haus in Schönenberg hängt, war im 18. Jahrhundert im Besitz von

352 Zu den verschiedenen Porträts von Arnaud siehe JALLA, *Iconografia*. Hier sind auch alle Porträts abgebildet.

353 KIEFNER, *Arnaud*, 1989, S. 109.

354 KIEFNER, *Arnaud*, 1989, S. 199f. Dt. Übersetzung: „Pfarrer der piemontesischen Waldenser sowohl als auch Befehlshaber der Soldaten.“



Abb. 12: Henri Arnaud (1643-1721).
Kupferstich von Nicolaas van Frankendaal
© Henri-Arnaud-Haus,
Ötisheim-Schönenberg



Abb. 13: Henri Arnaud (1643-1721). Litho-
graphie in Auftrag von Daniel Mondon
© Henri-Arnaud-Haus,
Ötisheim-Schönenberg

Arnauds Nachfahren. Der niederländische Künstler Nicolaas van Frankendaal verwendete dieses Gemälde als Vorlage für einen Stich, der 1765 in der *Kerkelijke geschiedenis der Waldenzen tot op deezen tijd* des niederländischen Pfarrers Johannes Florentius Martinet veröffentlicht und 1775 bzw. 1826 in der zweiten und dritten Auflage wieder abgedruckt wurde. Unter dem Bildnis befinden sich zwei Vierzeiler, der erste in lateinischer, der zweite in niederländischer Sprache.

1825 bekam Daniel Mondon, wie bereits erwähnt, Besuch von Bracebridge. Möglicherweise aus diesem Anlass ließ er von einem württembergischen Handwerker einen Lithographiestein (einen Druckstein) nach dem Stich von Frankendaal anfertigen und benutzte diesen für eine Neuauflage des Porträts von Arnaud³⁵⁵. Die Lithographie ent-

355 Am 12.03.1827 schrieb Mondon an Appia: „J’ai fait graver le portrait de Arnaud, que j’ai trouvé ici“ (LANGE, *Mondon*, 2001, S. 230).